



▼ **deutschschweizer
pen
zentrum**

Rückblick und Ausblick 2025/2026

www.pen-dschweiz.ch

Vorstand: Asiye Müjgan Güvenli, Demian Cornu, Nathalie Schmid, Nora Osagiobare, Rebekka Salm.

Liebe Mitglieder und Freund:innen des DSPZ

Auch für 2025 geben wir – das neu gewählte Co-Präsidium – euch wieder einen Jahresrückblick. Wir halten ihn bewusst persönlich; der Jahresbericht wird dann etwas formeller ausfallen. Den Rückblick schreibt Demian Cornu, den Ausblick Nora Osagiobare.

RÜCKBLICK VON DEMIAN CORNU

Es war ein Jahr der politischen Zuspitzungen, der anhaltenden Kriege und humanitären Katastrophen. Ein Jahr der doppelten Standards, ein Jahr, das viele Gewissheiten erschüttert hat. Hinzu kam eine zunehmend unausgewogene und verzerrte Berichterstattung über globale Konflikte, eine mediale und politische Landschaft, in der Vereinfachungen, Personalisierungen und lautstarke Egomanien oft mehr Gewicht erhielten als differenzierte Analysen. Wer dominante Narrative infrage stellte, sah sich nicht selten mit Ausgrenzung, Moralisierung oder dem Entzug von Gesprächsräumen konfrontiert. In der Folge nahm bei vielen das Vertrauen in politische Institutionen und Medien weiter ab – nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus wiederholter Enttäuschung.

Dennoch wäre es übertrieben, unsere Arbeit ausschließlich vor diesem Hintergrund zu betrachten. Zwar prägt die weltpolitische Lage unser Tun – etwa in Form von Anfragen, Hilferufen und Unterstützungsersuchen von Schriftsteller:innen und Journalist:innen –, doch bleiben unser Handlungsspielraum überschaubar und unsere Kapazitäten begrenzt. Diese Spannung zwischen Anspruch und Möglichkeit hat uns auch 2025 begleitet und prägt unsere Arbeit grundlegend.

Für uns war das Jahr nicht nur politisch herausfordernd, sondern auch intern von Umbrüchen und Neuorientierung geprägt. Seit August agieren wir als neu gewählter Vorstand mit einem neuen Präsidium. Besonders gefreut hat uns die Präsenz vieler engagierter Mitglieder an der außerordentlichen Generalversammlung in Bern sowie die zahlreichen positiven und ermutigenden Rückmeldungen. Sie waren ein wichtiges Zeichen des Vertrauens in einer Phase, die für den Verein nicht einfach war. Umso wertvoller ist es, dass sich im neuen Vorstand rasch eine offene, konstruktive und von gegenseitigem Respekt getragene Zusammenarbeit entwickelt hat. Der Austausch ist direkt, verbindlich und getragen von dem Wunsch, Verantwortung zu übernehmen – eine zentrale Grundlage für alles Weitere.

Zu Beginn des Jahres fanden noch Veranstaltungen in der Konstellation des vorherigen Vorstands statt. Im Rahmen der Solothurner Literaturtage organisierte das DSPZ einen PEN-Talk unter dem Titel *(Aus)Wege*

durch finstere Zeiten. Der ehemalige Präsident Dominik Riedo sprach mit Irena Brežná und Qudsia Shujazada, die beide in der von Sabine Haupt herausgegebenen Anthologie im Kontext der Afghanistan-Aktion vertreten sind. Die Publikation vereint Stimmen von Autor:innen aus Afghanistan und der Schweiz und thematisiert Unterdrückung, Freiheit, Flucht und Asyl. Gedolmetscht wurde das Gespräch von Zahir Danishyar.

Für mich persönlich waren – neben der laufenden administrativen Arbeit – Herbst und Winter besonders intensiv. Nach der Organisation der Writers-in-Prison-Day-Veranstaltungen und der Reorganisation des Vorstands folgten zahlreiche weitere Verpflichtungen.

Im September nahm ich am World Congress in Krakau teil, auf den ich etwas näher eingehen möchte. Es war aufschlussreich zu beobachten, welche Themen dort verhandelt wurden, welche Stimmen Gewicht erhielten – und welche weniger. Es gab viele anregende Gespräche und inspirierende Begegnungen, zugleich bestätigten sich einige meiner Befürchtungen. Selbst in einer Organisation, die sich weltweit für Meinungsfreiheit und verfolgte Autor:innen einsetzt, sind Eurozentrismus und neokoloniale Machtstrukturen deutlich spürbar. Wir sprechen von Teilhabe und Gleichheit, doch von einer konsequenten Umsetzung sind wir weit entfernt.

Wenn Kolleg:innen aus dem Globalen Süden europäische Zentren bitten müssen, bei PEN International für sie einzutreten, um überhaupt wieder eine Einladung zum nächsten Kongress zu erhalten; wenn viele fernbleiben, weil sie sich die Teilnahme nicht leisten können oder keine Visa bekommen, während andere mit ganzen Delegationen anreisen – dann läuft etwas grundlegend schief. Natürlich lassen sich wirtschaftliche Realitäten nicht ausblenden, und Geschichte lässt sich nicht ungeschehen machen. Doch wenn wir uns als gleichgestellte Kolleg:innen begegnen wollen, müssen Plätze, Ressourcen und Aufmerksamkeit anders verteilt werden. Andernfalls reproduzieren wir genau jene Machtstrukturen, die wir eigentlich überwinden wollen.

Diese Kritik ist kein Ausdruck von naivem Idealismus. Es gibt konkrete, machbare Lösungen – viele davon wurden informell diskutiert. Doch sie dürfen nicht als wohlmeinende Gesten daherkommen, sondern müssten als notwendiger Ausgleich struktureller Ungleichheit verstanden und umgesetzt werden. Auch in den Debatten selbst war Hierarchie spürbar. Mir ist bewusst, dass solche Beobachtungen unbequem sind. Aber wenn wir es ernst meinen damit, dass alle Stimmen gleich viel wert sind, müssen wir auch dafür sorgen, dass sie gleich laut gehört werden.

Gleichzeitig gab es durchaus Momente, die zuversichtlich stimmten. Zu meinen persönlichen Highlights zählten – neben vielen bereichernden

Gesprächen, insbesondere mit Mitgliedern des Young Writers Committee – die Videobotschaft von Margaret Atwood und die von Samira Mohyeddin äußerst souverän moderierte Diskussion.

Im November nahm ich am Symposium *Zuhören als Zumutung* von PEN Liechtenstein teil und wirkte dort an einer Podiumsdiskussion mit. Unser ehemaliges Vorstandsmitglied Dragica Rajčić Holzner hielt an diesem Anlass einen beeindruckenden Vortrag. Der Austausch mit den liechtensteinischen Kolleg:innen war sehr inspirierend und wird hoffentlich weiterwachsen.

Ebenfalls im November fanden die vier Veranstaltungen zum Writers in Prison Day statt – in Bern, Basel, Zürich und erstmals auch in Luzern. Es waren bewegende Abende mit unserem Mitglied Hasan Coşar, der von seiner Geschichte und vom Schreiben in Haft sprach – und von der Kraft, trotz allem weiterzumachen. Die Gespräche wurden von Leyla Yıldız-Albayrak gedolmetscht. In Basel las Ralph Tharayil Ausschnitte aus einer ins Deutsche übersetzten Erzählung.

Besonders berührend waren Hasans Notizhefte aus dem Gefängnis. Da dort die Regel galt, dass man stets nur fünf Bücher gleichzeitig besitzen durfte, schrieb er zentrale Textstellen von Hand ab, bevor er die Bücher wieder eintauschen musste. Diese Hefte konnten an den Veranstaltungen eingesehen werden und haben viele Besucher:innen tief bewegt. Auch die signierten Booklets der übersetzten Erzählung fanden großen

Anklang. Diese Abende machten einmal mehr deutlich, wie wichtig es ist, bedrohten Stimmen Raum zu geben und ihre Erfahrungen öffentlich zu verhandeln.

Die nächste Reihe werden Rebekka Salm und ich gemeinsam kuratieren. An der neuen Partnerschaft mit HelloWelcome, Sentitreff und der Stadtbibliothek Luzern möchten wir unbedingt festhalten.

Im Dezember nahm ich schließlich an einem Podium in den Berner Kornhaus Bibliotheken teil. Gemeinsam mit Andrej Kurkow und Kateryna Yehorushkina diskutierte ich im Rahmen von *The War Against Ukrainian Literature* über die Rolle von Literatur in Kriegszeiten und mögliche Formen der Unterstützung. Moderiert wurde das Gespräch von Thord Eriksson.

Direkt im Anschluss reiste ich nach Wien, wo beim Kolloquium *Artistic self-organization and networks of solidarity* viele große Fragen verhandelt wurden – Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt.

Gegen Ende des Jahres setzte unser Vorstandsmitglied Asiye Müjgan Güvenli mit einer Postkartenaktion ein wirkungsvolles Zeichen der Solidarität. Inhaftierte Schreibende in der Türkei erhielten persönliche Karten – kleine Gesten, die für die Betroffenen oft von großer Bedeutung sind und ihnen signalisieren: Ihr seid nicht vergessen.

Trotz aller gelungenen und erfreulichen Veranstaltungen stellte ich mir auch in diesem Jahr immer wieder die Frage, ob unser Bestehen als

Verein tatsächlich etwas bewirkt. Ob sich der enorme zeitliche und organisatorische Aufwand lohnt – gerade angesichts der Größe der globalen Krisen und unserer oft begrenzten Wirkungsmöglichkeiten.

Antworten darauf fand ich weniger in abstrakten Überlegungen als im direkten Austausch mit Menschen: mit Besucher:innen nach Veranstaltungen, mit Kolleg:innen aus anderen Ländern, mit jenen, deren Stimmen sonst kaum gehört werden. Dort wird immer wieder spürbar, dass Aufklärung, Sensibilisierung und das Sichtbarmachen verdrängter Themen notwendig bleiben. Dass es Sinn ergibt, auf Missstände hinzuweisen, die sonst allzu schnell aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwinden würden. Diese Erfahrungen bestärken mich darin, diesen Weg weiterzugehen.

AUSBLICK VON NORA OSAGIOBARE

Das neue Jahr geht nahtlos in weitere politische Grausamkeiten über. Ein völkerrechtswidriger Angriff des US-Militärs auf Venezuela – von vielen Medienhäusern verharmlosend als „Militäreinsatz“ oder „Militäraktion“ bezeichnet, mündet in der Entführung des südamerikanischen Diktators sowie seiner Frau. ICE-Beamte erschießen eine US-Bürgerin, die sich weigert, aus ihrem Fahrzeug zu steigen und stecken

weiterhin undokumentierte Migrant:innen in Hochsicherheitsgefängnisse, in denen Menschenrechtsverletzungen begangen werden.

Im Iran gehen tausende Menschen auf die Straße, um gegen die steigenden Lebenshaltungskosten zu protestieren. Die Proteste werden vom Regime blutig niedergeschlagen. Zehntausende Menschen werden getötet oder inhaftiert. Auch hier mischt sich der US-Präsident ein, zunächst nur mit Drohungen gegen das Regime. Das religiöse Oberhaupt Ali Khamenei bereitet sich schon auf eine mögliche Flucht nach Russland vor.

In Syrien sind erneut Kämpfe zwischen der Übergangsregierung sowie der kurdischen Miliz ausgebrochen – zehntausende Menschen sind auf der Flucht. Während inhaftierte IS-Kämpfer die instabile Situation nutzen, um aus den Gefängnissen auszubrechen, droht der autonomen kurdischen Region Rojava das Ende.

Die Situation im Sudan, im Kongo, in der Ukraine und in Gaza zeigt keine Anzeichen der Besserung und droht, nicht zuletzt wegen der unzähligen Entgleisungen des US-Präsidenten, zunehmend auf gesellschaftliche Abstumpfung und mediales Desinteresse zu stoßen.

Auch in Europa macht sich ein Klima breit, welches in Geschmacklosigkeit und Irrationalität den Anfängen der Trump-Ära in nichts nachsteht. Der deutsche Bundeskanzler geht schamlos Allianzen mit der ge-

sichert rechtsextremen AfD ein und widmet seine Politik der gnadenlosen Deportation von Asylsuchenden. In Österreich gewinnt die ebenfalls rechtsextreme Alt-Nazi-Partei FPÖ im September 2025 die Parlamentswahl, wobei das Kanzleramt nur aufgrund von gescheiterten Verhandlungen nicht an den radikalsten Vertreter der Partei, Herbert Kickl, geht. Die ehemalige Parteichefin der postfaschistischen Fratelli d'Italia und italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni hat ihre rechtsradikalen Positionen seit ihrer Wahl zwar gemäßigt, scheut aber dennoch nicht die Nähe zum US-Präsidenten, errichtet Abschiebezentren in Albanien, kämpft gegen die zivile Seenotrettung, will die Rechte von LGBTQAI+-Familien einschränken, sowie verbieten, dass an Grund- und Mittelschulen über Transsexualität und nonbinäre Menschen gesprochen wird.

Aber genug von unseren Nachbarn. Wirft man einen Blick auf die Schweiz, so könnte man meinen, hier sei die Politik weiter vom Faschismus entfernt. Doch dem ist ganz und gar nicht so. Die rechtsextreme und vom Schweizer Nachrichtendienst unter Beobachtung stehende Junge Tat hat es längst in den Mainstream geschafft – nicht nur wird die Gruppierung in einer SRF-Doku verharmlost und ihre Positionen beworben, auch liebäugeln Mitglieder der SVP und ihrer Jungpartei schamlos mit ihr. Die diabolische Liaison könnte darüber hinwegtäuschen, dass die SVP auch im Alleingang in hunderten dokumentierten

Fällen Verfassung, Demokratie und Menschenrechte nicht respektiert. Dass sie der inzwischen als gesichert rechtsextrem geltenden AfD als Vorbild gilt, sollte die Frage darüber, wie rechts die SVP ist, als reine Rhetorik stehenlassen.

Diese politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen haben Auswirkungen auf uns alle, aber auf manche besonders. Während sich die einen genau diese Politik schon lange gewünscht haben und ihre Menschenverachtung nun offen zur Schau tragen können, werden andere Opfer von Beschimpfungen, Drohungen und Übergriffen. Laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DEZIM) haben 9% der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationsgeschichte konkrete und 25% hypothetische Auswanderungspläne – vor allem Menschen aus arabischsprachigen Ländern. Dass es ihnen in einer Schweiz kurz vor der wahrscheinlichen Abstimmung über die „10-Millionen-Schweiz“ besser ginge, ist fraglich.

Angesichts dieser globalen Entwicklungen kann man leicht den Überblick verlieren, besonders über den eigenen Handlungsspielraum – als Bürger:in aber auch als Verein. Und während diese Katastrophen lange als isoliert voneinander betrachtet worden sind, ist es an der Zeit, sie endlich als miteinander verbunden zu verstehen. Faschismus führt zu Menschenverachtung, Entmenschlichung und Solidarität für wenige. Er hat zur Folge, dass Länder des Globalen Südens, angetrieben von einer

rassistischen Agenda, von Europa und den USA noch schamloser ausgenutzt und zerstört werden. So sind hohe Vertreter:innen der Tech-Branche in ihrer demokratifeindlichen Skrupellosigkeit nicht nur auf die Koalition mit demokratifeindlichen Regierungen angewiesen, sie sind es ebenso auf Rohstoffe, die in Kriegsgebieten unter grässlichen Bedingungen gewonnen werden – und wir wiederum, die Schweiz, sind in technologischen Angelegenheiten von den USA abhängig.

Wenn wir in einem Bereich mehr Eurozentrismus betreiben sollten, dann ist es in der Verantwortlichkeit der hiesigen Politik für globale Kriege und Krisen. Eine Verleugnung dieses Umstandes ist geistiger Neokolonialismus. Die PEN-Charta besagt, dass Mitglieder des PEN jederzeit ihren ganzen Einfluss für das gute Einvernehmen und die gegenseitige Achtung der Nationen einsetzen sollen. Sie verpflichten sich, mit äußerster Kraft für die Bekämpfung von Rassen-, Klassen- und Völkerhass und für das Ideal einer einzigen Welt und einer in Frieden lebenden Menschheit zu wirken. Dieser Grundsatz ist heute wichtiger denn je.

Als neue Co-Präsidentin des Deutschschweizer PEN verstehe ich es als Aufgabe, unser Wirken neben den bisherigen Aktionen und Veranstaltungen verstärkt auch als Reaktion auf die Gefahr rechtsradikaler Kräfte zu verstehen und diese Gefahr unermüdlich zu benennen, zu verurteilen und zu bekämpfen. Ansonsten läuft der Verein Gefahr, globale Krisen

nicht an der befallenen Wurzel, sondern der verdornten Blüte zu behandeln.

Ebenso soll das Deutschschweizer PEN Zentrum einer Normalisierung von Krieg in der öffentlichen Wahrnehmung entgegenwirken und Stimmen aus Presse und Literatur eine Plattform geben, die in der kommerzialisierten Medienlandschaft kaum oder gar nicht wahrgenommen werden. Zu diesem Zweck arbeiten Demian und ich an einem Podiumsformat im Rahmen der Solothurner Literaturtage, an dem literarische Stimmen aus medial unterrepräsentierten Kriegsgebieten darüber berichten, wie sie die öffentliche Debatte über diese Kriege und Konflikte wahrnehmen und wie sie literarisch darauf reagieren.

Auch in unserem Verein möchte ich im neuen Jahr neue Stimmen zur Sprache kommen lassen. Weitere engagierte Mitglieder der jüngeren Generation und mit migrantischer Geschichte sollen den treu bestehenden zur Seite stehen und die engagierte Arbeit im Verein mit ihrer Perspektive ergänzen.

DANK

Zum Schluss möchten wir uns beide herzlich bei allen Mitgliedern und Unterstützer:innen bedanken – für das Vertrauen und dafür, dass unser

Verein dank euch weiterbestehen, sich weiterentwickeln und auch unbequeme Fragen stellen kann. Es ist euer Mittragen, das diese Arbeit möglich macht. Wir freuen uns sehr auf ein herausforderndes und spannendes Jahr des Deutschschweizer PEN-Zentrums.



Demian Cornu und Nora Osagiobare
Co-Präsidium DSPZ

GENERALVERSAMMLUNG 2026

Die Generalversammlung findet auch 2026 wieder im Vorfeld der Solothurner Literaturtage statt:

Donnerstag, 14. Mai 2025, Altes Spital Solothurn, 09:30 Uhr.

Anfällige Anträge zuhanden der Generalversammlung müssen gemäß unseren Statuten bis spätestens Samstag, den 4. April 2025, beim Vorstand deponiert sein. Wir möchten Euch zudem bitten, Euch das Datum der Generalversammlung bereits jetzt vorzumerken.